

Spiritualität und existenzielle Kommunikation im digitalen Raum in Kirche und Diakonie –

ein Resümee der Fachtagung

„Existenzielle Fragen im virtuellen Raum“ am 11. März 2022

Wer sich mit existenzieller Kommunikation im Feld von Kirche und Diakonie im digitalen Raum beschäftigt, kommt zu dem Ergebnis, dass Klärungen bezüglich der hinter den Begriffen stehenden Verständnisse nötig sind, Kompetenzen beschrieben werden müssen, die für das Betreten dieser Orte wichtig sind und die Orte selber umrissen werden müssen, in denen sich Spiritualität ereignen kann.

Im Rahmen der Fachtagung sind unter Beteiligung ausgewählter Expert*innen (u.a. Prof. Dr. Eckard Frick, Forschungsstelle für Spiritual Care /München, Prof. Dr. Traugott Roser, Institut Praktische Theologie der Universität Münster, Sara Schindler, Pfarrerin für digitale Kirche, Nicolai Opifanti, Pfarrer für digitale Seelsorge) folgende Klärungsnotwendigkeiten beschrieben worden:

I Räume und Spiritualität

- 1.1 Nach wie vor werden die Begriffe der „spirituellen Dimension“ oder der „Spiritualität“ sehr diffus gebraucht. Handelt es sich dabei eher um einen Sammelbegriff für unterschiedliche Vorstellungen oder muss im kirchlichen Raum der Begriff der Spiritualität im Rahmen der konfessionellen Gebundenheit enger gefasst werden? Hier bedarf es einer grundsätzlichen Klärung des Begriffs der Spiritualität.
- 1.2 Daran orientiert lässt sich dann auch ein klareres Verständnis darüber entwickeln, was das Besondere des Spirituellen im digitalen Raum ausmachen könnte (Schweigen, zu sich kommen, kommen des Geistes zu mir, digitale Kirche als primärer Ort von Kirche ...)
- 1.3 Erst wenn das klar beschrieben ist, kann eine Entscheidung darüber getroffen werden, welche dieser Räume im digitalen Kontext betreten werden können und sollten. Handelt es sich bei den Gestaltungsformen um Gottesdienste oder um Gesprächsformen zu Themen oder geht es um Seelsorge und Beratung.
- 1.4 Dafür ist es ebenso wichtig, wie die Beschreibung des genauen Verständnisses der Orte auch eine Klarheit über die Zielgruppe(n) zu haben, denn daran orientiert sich das Angebotsspektrum: Sollen die Formate die 30jährigen (Generation Z) erreichen oder auch andere? Der Vorteil einer solchen Einschränkung wäre, dass hier eine Zielgruppe erreicht würde, die auf den üblichen, nichtdigitalen, Wegen für die Kirche nur unzureichend erreicht wird. Der Nachteil ist, dass es zu exklusiven Angeboten für bestimmte Gruppen käme, der dem grundsätzlich inklusiven Ansatz von Kirche und Diakonie widersprechen könnte.

- 1.5 Wichtig ist in jedem Fall, Erprobungsräume für diejenigen zu schaffen, die möglicherweise im digitalen Raum noch unsicher sind, und auch für die Möglichkeit zu sorgen, verschiedene Milieus oder Szenengruppen im Sinne eines inklusiven Ansatzes zusammenzubringen.

II Kompetenzen

- 2.1 Ist klar, um welche Form der Spiritualität es geht und welche Räume von wem betreten werden, muss eine Klärung darüber erfolgen, welche Kompetenzen für die besondere Form spiritueller Äußerung(en) im digitalen Raum notwendig sind?
- 2.2 Was brauchen zunächst die Menschen, die im digitalen Raum Angebote machen?
- 2.2.1 Technikkompetenz als elementare Kern- und Kommunikationskompetenz
- 2.2.2 Wahrnehmungskompetenz für spirituelle Fragen/Themen orientiert an der Klärung von 1.1
- 2.2.3 Didaktische Kompetenz: Herstellen von geeigneten Zugängen zum Thema.
- 2.2.4 Sprachkompetenz und Kreativität für das Erzeugen von Nähe im digitalen Raum (u.a. „Empathiekompetenz“), für die Herstellung und Aufrechterhaltung von Kontakt, für die Fähigkeit der Abgrenzung im Rahmen der Selbstsorge und der Vermittlung zwischen anderen und für eine geeignete Gesprächsführung. Wie kann es z.B. zu Problemlösungen auf Distanz kommen?
- 2.3 Was brauchen dann die Menschen, die im digitalen Raum Angebote annehmen?
- 2.3.1 Technikkompetenz und die Kompetenz damit sicher umzugehen (Medienkompetenz). Das betrifft den Umgang mit technischen Geräten wie Formen der Teilnahme an Angeboten. Dafür braucht es eigene Lernorte als Voraussetzungsorte für spirituelle Orte im digitalen Raum.
- 2.3.2 Ein klares Verständnis von Spiritualität und dessen Beschreibung (1.1.) und die Beschreibung der Formen religiöser Vergewisserung (Gebet, Gottesdienst, Lesung ...)
- 2.3.3 Für eine gelingende Form der Spiritualität im digitalen Raum braucht es zudem einen engen Kontakt zwischen den Teilnehmenden, die körperlich an unterschiedlichen Stellen sind und sich virtuell in einem Raum zusammenfinden (Pluralität der Umgebungskontexte und Versammlungskontexte darf nicht zur kommunikativen Diffusität führen).
- 2.3.4 Dafür sind neue/andere Formen der Nähe oder des Empfindens von Nähe nötig als bei der präsenten Begegnung.
- 2.3.5 Im Vorfeld müssen dafür wichtige Informationen ausgetauscht werden, damit ein Selbstvertrauen in die Medienkompetenz und ein Vertrauen in die Medien entstehen kann.

III Orte

- 3.1 Grundsätzlich muss zunächst ein Grundverständnis dafür entwickelt werden und eine entsprechende Reflexion (theologisch, ethisch, sozialwissenschaftlich ...) erfolgen, dass ob digitale Räume ebenso reale Räume sind, wie Räume körperlicher Präsenz, weil auch in digitalen Räumen Menschen einander begegnen, miteinander kommunizieren und aufeinander reagieren, und das auch in Echtzeit.
- 3.2 Zusätzlich muss es eine Klärung über adäquate Gestaltungsformen geben, die möglicherweise anderes sein müssen als die herkömmlich eingeübten, denn „Lebendigkeit“ muss anderes und neu inszeniert bzw. produziert werden, weil es keine unmittelbare körperliche Anwesenheit gibt oder diese anders definiert werden muss.
- 3.3 Zur Bewusstseins-schärfung und zur Einübung dieses integralen Grundverständnisses als Voraussetzung für spirituelles Geschehen müssen Erprobungsräume geschaffen werden, in denen Räume für (persönliche) Erfahrungen bereitgehalten werden. Das damit betretene Neuland im Bereich der kirchlich oder diakonisch geprägten Spiritualität muss in geeigneter Weise vermessen, also wissenschaftlich begleitet werden, um auch die Veränderung des Verständnisses „realer“ Räume oder von realer Präsenz umfassender darzustellen. Hier könnte die theologische Tradition mit ihrer offeneren Darstellung von realer Präsenz in verschiedenen Wahrnehmungsdimensionen von spiritueller Präsenz (transzendent und immanent) hilfreiche Erklärungs- und Reflexionsmodelle bieten.
- 3.4 Dabei bietet der an verschiedenen Stellen der Fachtagung hergestellte biblische Bezug Johannes 3, 8 einen weiterführenden Hinweis für die Tragweite einer solchen theologischen Reformulierung des Begriffs der realen Präsenz in spirituellen Räumen, die dann auch für den digitalen Raum gelten könnte: Wenn Gottes Geist sich seinen Wirkraum aussucht, er also weht, wo er will, dann ist auch der digitale Raum davon nicht ausgeschlossen, sondern ausdrücklich ein Ort der Begegnung von Menschen mit Menschen und mit Gott und insofern mit der Möglichkeit belegt, spirituell wirksam zu sein. In welcher Weise der Raum dafür als liturgischer Raum vorbereitet wird, hängt von der redlichen Bearbeitung der benannten Klärungsfragen ab.
- 3.5 Von dieser Klärung unbenommen wäre dann auch ein digitaler Raum wie jeder andere Raum, in dem es zu religiösen Begegnungen oder spirituellen Erfahrungen kommt, einer letzten Klärung aller der darin erfahrenen Begegnungen entzogen wie jeder andere nicht-digitale spirituelle Raum auch.

Vorstand *Netzwerk Existenzielle Kommunikation und Spiritualität (NEKS)*
Pfarrer Dr. Werner Weinholt,
Leitender Theologe der *Johannesstift Diakonie*